

Kirchenzeitung.

N^o. 14.

Donnerstag den 5. October

1848.

Examen.

»Probet autem se ipsum homo« 1. Cor. 11, 28.

Saepe lustrantur veteres amictus,
Saepe confers tua damna lucris,
Igne succenso penetramus alti

Viscera montis,

Vultus admoto speculo probatur,
Pondus injectum trutinâ libramus:
Cuncta dilapsae male gesta vitae

Saepe recense.

Anteit multos pretio labores
Census hic mentis, pereunt cadauca,
Spiritus vivet — potiora quaere,
Sperne minora.

Rumpitur vitrum figulique testa,
Pulveres terrae facile tenaces,
Saepe ut infantes cadimus — jacemus
Vulnere laesi.

Census aegrotae medicina vitae,
Census hic radix melioris aevi;
Eja mortalis! tua gesta semper
Mente voluta.

Sole jam merso cubitumque iturus
Conside censor, revoca diei
Singulas horas, meditare lapsi
Temporis usum.

Ne tibi parcas, odium salubre,
Quid tibi prodest latuisse quidquam?
Defluunt rivi, tibi prima constet
Fontis origo.

Pondus explora numerumque iudex,
Carius cunctis didicisse crimen
Sit labor dulcis, maculas in alba
Veste notato.

Ecce sedisti: rue nunc volando;
Ecce dormisti: vigilare oportet;
Totus alsisti: calefiat uno
Pectus amore!

Das Christenthum oder die Weltseele.

Von Dr. Alois Schlr.

Schluß.

Christus ist das Leben — das Leben der ganzen Welt. — Ihr Juden, die ihr Christum gekreuziget, was habet ihr gethan? Der Apostel Petrus hat es euch schon gesagt: (Apostelgesch. 3, 15.) „Ihr habet den Urheber des Lebens getödtet“ — denjenigen, dem ihr selbst

alles Leben zu verdanken habt, ohne den ihr gar nicht wäret, noch weniger glücklich sein könnet — den habt ihr getödtet. Heißt das nicht an dem eigenen Leben sich vergreifen, das doch dem natürlichen Menschen so lieb und theuer ist? Welcher Wahnsinn! — Und ihr Radikalen, ihr Wurzelmänner, die ihr das Christenthum mit der Wurzel ausreiffen wollet und in den lästernden Ruf Voltaire's einstimmet: *Erasez l' infame!* Zertretet, zerschmettert die infame (Christliche Kirche)! Wisset ihr auch, was ihr thuet? Ihr wollet Christum tödten, das heißt, ihr wollet euch selbst vertilgen, euch selbst ums Leben bringen, und zugleich die ganze Menschheit, deren Leben nur Christus ist. Ihr versucht einen Mord an der ganzen Menschheit, denn ihr wollet ihr die Seele nehmen, die sie erhält, leiblich und geistlich. Denn Christus ist das Leben, und es ist kein Heil außer in Ihm! —

„Saulus! Saulus! warum verfolgst du mich? Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ (Apostelgesch. 9.) Wie hat Saulus Jesum verfolgt, der ja schon nicht mehr auf Erden wandelte, nicht mehr getödtet werden konnte? Er hat ihn verfolgt in seinen Gliedern, in der Kirche Christi, in den guten Gläubigen, welche die lebendigen Glieder Christi sind, in deren Mitte er beständig ist und sein wird bis ans Ende der Zeiten, vereinigt zu einem geistlichen und doch sichtbaren Leibe, dessen Seele er ist, so daß wer die Gläubigen verfolgt, Jesum selbst verfolgt. — So machen es heut zu Tage die Radikalen. Sie verfolgen Jesum in seinen Gliedern, in den guten Christen, die sie sammt und sonders aus der Welt schaffen möchten, mit dem humanen Wunsche des erzradikalen Tyrannen Nero, daß doch die Christen allesammt nur Einen Kopf hätten, um ihrer mit Einem Schwertstreich auf ewige Zeiten los zu werden. O ihr Männer des Blutes! was haben euch denn die Christen gethan, besonders die guten Christen, denen ihr vor Allen nachsteller? Wisset ihr nicht, daß sie eure größten Wohlthäter, eure Lebensretter und Erhalter sind? Ja! ihnen verdankt ihr das Leben, das ihr so schlecht gebrauchet. Um der Christen willen, um der Kirche willen erhält Gott die Welt und läßt das Menschengeschlecht noch länger fortbestehen. So lehren die apostolischen Väter Clemens und Hermas.

Wie so? darauf läßt sich nach der Lehre des Christenthums mit einiger Reflexion leicht antworten. So wenig Gott den leiblichen Tod gemacht hat und selbst wünscht, so

wenig auch den geistigen, besonders den ewigen Tod. „Gott will, daß alle Menschen selig werden“ (1 Tim. 2, 24.); denn er ist die Liebe, und freuet sich nur an der Freude seiner Geschöpfe. Darum hat Er außer sich verschiedene Wesen hervorgebracht, um seine Vollkommenheit in ihnen zu offenbaren und seine Seligkeit ihnen gewissermaßen mitzutheilen. Die freien Geschöpfe aber können an dieser Seligkeit nur durch die Liebe Theil nehmen; und die Liebe ist nur möglich durch den guten Gebrauch der Freiheit. Diese muß jedoch auch einen schlechten Gebrauch zulassen; sonst wäre sie nicht Freiheit. Darum ließ Gott auch die Sünde zu, damit die Tugend möglich wäre und die tugendhaften Geschöpfe ewig selig würden. *Melius enim iudicavit, de malis bene facere, quam mala nulla esse permittere.* (S. Augustin. in Enchir.) Gott läßt also das Böse zu, wegen des Guten; er läßt die Sünder auf Erden leben, damit auch die Guten neben ihnen Gott dienen und die ewige Seligkeit sich erwerben. Denn es verlangt Gott, der die unendliche Liebe ist, mit unendlichem Verlangen, seine Seligkeit den Geschöpfen mitzutheilen, wenn auch nicht alle, so doch einige daran Theil nehmen wollen. Würden Alle sie verschmähen, würde es gar keine Guten jemals geben, wer möchte da von der göttlichen Liebe denken, daß sie geschaffen hätte — geschaffen mit dem Erfolge allgemeiner Verdammniß? Wenn auch selbst die Verdammniß zur Verherrlichung Gottes dient, indem sie seine unendliche Gerechtigkeit offenbart, so will er doch vielmehr seine Liebe offenbaren, seine Güte, seine Seligkeit. Wahrlich! er will nicht den Tod des Sünders; er freut sich nicht an dem Untergang der Lebenden, sondern er will, daß Alle selig werden! Darum hat er auch die Hölle geschaffen, mehr um der Guten willen, als der Bösen. O ihr, die ihr in dem Glauben an die Hölle eine unbegreifliche Grausamkeit erblicket, die man dem gütigsten Wesen beizulegen scheine, wisset und merket wohl, daß die Hölle eine Schöpfung der ewigen Liebe ist. Denn ihr Zweck ist vor Allem, daß diejenigen, die nicht vorsätzlich und unabwendbar diesen Ort der Qualen zu ihrer Behausung wählen, nicht hineinstürzen, sondern durch den Gedanken an solches Unheil kräftig abgeschreckt, auch in den schwersten Versuchungen zur Sünde standhaft das Gute üben, folglich, daß so Wenige, als nur immer möglich, verloren gehen, und so Viele, als nur immer möglich, ewig selig werden. Der nächste Zweck der Hölle ist, nicht die Qual der Verworfenen, sondern die größere Bevölkerung des Himmels. Ist das nicht eine Wirkung der Liebe? — Allerdings ist dann die Hölle auch bestimmt, die Gottlosen zu bestrafen, die jedoch über keine Grausamkeit klagen dürfen, da sie freiwillig und beharrlich der Liebe Gottes trogen und durchaus nichts anders als ihr ewiges Unglück wollen. *Volenti non fit injuria* — Aber ist es möglich, so wahnsinnig zu sein, daß man in die Hölle kommen will? Es ist möglich, es ist wirklich und wir haben in unsern Tagen solche Frevler gehört, die, während sie den unendlich lebenswürdigen Gott verlästerten und verläugneten, den Teufel und die Hölle hoch leben

ließen. Schon Papst Gregorius der Große sagt, daß es Menschen gebe, die ohne Ende leben möchten, um, wenn es möglich wäre, ohne Ende zu sündigen. Daher sie auch ohne Ende Strafe leiden werden, weil sie den Willen hatten, ohne Ende zu sündigen. *Vellent sine fine vivere, at possent sine fine peccare. Ideo sine fine poenas luent, quia voluntatem habuerunt sine fine peccandi.* Das ist die nothwendige Folge des Mißbrauches der Freiheit einer unsterblichen Seele. Gleichwie die Guten immerdar Gott lieben und in der Richtung zu ihm unaufhörlich sich hinneigen, so wollen die Bösen immerdar Gott fliehen und in ihrem Haße ihm den Rücken kehren; daher nach diesen zwei Richtungen — ein ewiger Himmel und eine ewige Hölle. — Eine kleine Vorstellung des unseligen Hölleugeißers geben uns die Koryphäen der Revolution. Welche Besserung ist von Solchen zu hoffen? Keine Großmuth der Amnestie rühret sie, kein Klageschrei von Millionen Unglücklichen bewegt sie, keine Niederlage entmuthigt sie, kein Jammer ihres Innern, kein äußeres Leiden bekehret sie; sie verfolgen ihre zerstörende Richtung unaufhörlich, und so oft auch ihre Verführungsneze reißen, sie knüpfen sie immer von Neuem an, unabänderlich entschlossen, sich und alles, was ihnen in den Weg kommt, dem augenscheinlichen Elend preis zu geben; ja gewiß! würden sie ewig auf Erden leben, sie würden ewig revolutioniren. —

Uebrigens, wie gesagt, Gott duldet die Bösen nur wegen der Guten, und jene haben ihr physisches Leben nur diesen zu verdanken. Schon längst hätte Gott die Welt in seinem Zorne zertrümmert, wenn er nicht mitten im Gräuel der moralischen Verwüstung so viele tugendhafte Christenseelen erblicken würde, auf denen sein Auge mit Wohlgefallen ruht. Als in den Tagen Noah's alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte, da kam die Sündfluth, die das entartete Geschlecht verschlang; denn es gereute Gott, den Menschen geschaffen zu haben. (1 Mos. 6.) Auch Sodoma und Gomorra fanden im Feuerregen ihren Untergang, vor dem jedoch die göttliche Erbarmung sie bewahrt hätte, wenn nur zehn Gerechte darin gefunden worden wären. Ja, um der Gerechten willen läßt Gott seine Sonne auch über die Ungerechten scheinen, läßt das menschliche Geschlecht länger fortbestehen, damit die Zahl der Auserwählten noch größer werde, damit der Himmel noch mehr bevölkert werde. O unendliche Liebe unsers Gottes! Wie ist es möglich, daß die Liebe nicht geliebt wird? — Ihr Feinde des Christenthums! Ihr Verfolger der Gläubigen und Gerechten! bedenket, was ihr thuet. Ihr wüthet gegen euch selbst, und tödtet die Urheber eures Lebens, ohne die ihr gar nicht wäret. Ihr seid Feinde Gottes, Feinde der Menschheit, Feinde euer selbst. Das Christenthum allein erhält die Welt, physisch und geistig; denn um des Christenthums willen läßt Gott die Menschheit fortbestehen, und alle Humanität, alle Gerechtigkeit, alle Tugend und Ordnung, die noch in der allgemeinen Unordnung und Verwilderung gefunden wird, ist eine Frucht des Christenthums. Diesen Gedanken, daß das Christenthum die eigent-

liche Weltseele oder das erhaltende (conservative) Princip der Menschheit ist, hat der Verfasser des Briefes an Diognetus (der im Zeitalter der Apostel oder wenigstens im zweiten christlichen Jahrhundert lebte) überaus schön in folgender Stelle ausgedrückt, die wir nach J. M. Sailer's Uebersetzung hier mittheilen:

„Die ganze Verfassung der Christen ist wundervoll und unglaublich ... Sie leben im Fleische, aber nicht nach dem Fleische. Sie leben auf Erden, aber ihre Staatsverfassung haben sie vom Himmel. Sie gehorchen den Landesgesetzen, aber ihr Lebenswandel übertrifft alle Gesetze. Sie lieben Alle und werden dafür von allen verfolgt. Man kennt sie nicht, und verdammt sie doch. Sie werden hingerichtet und leben wieder auf. Sie sind arm, und machen Viele reich. Sie haben Mangel an Allem, und Alles im Ueberflusse. Sie werden mit Schande zugedeckt, und unter den Brandmalen der Schande erhebt sich ihre Herrlichkeit. Ihr Name wird gelästert, und durch Lästerung ihrer Unschuld Zeugniß gegeben. Mit Schimpfreden feindlich verfolgt, lassen sie freundliche Worte hören. Verachtung erfahren sie, und mit Hochachtung bezahlen sie. Sie leben untadelich, und werden mit Bösewichten gezüchtigt. Sie werden gemartert, und freuen sich in Mitte der Marter wie neubelebt. Die Juden führen Kriege gegen sie, als wenn sie Fremdlinge wären, und die Griechen verfolgen sie, und keine Partei weiß recht, warum. Und, um Alles mit Einem Worte zu sagen: Die Christen sind in der Welt, was die Seele im Leibe. Die Seele ist wie vertheilt durch alle Glieder des Leibes; so die Christen zerstreut in allen Gegenden der Welt. — Die Seele wohnt zwar im Leibe, ist aber nicht von dem Leibe; die Christen wohnen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. — Die Seele ist unsichtbar in dem unsichtbaren Leibe: so die Christen in der Welt. Daß sie sich in der Welt aufhalten, sieht man, aber ihre Gottesverehrung ist für die Welt unsichtbar. — Das Fleisch verfolgt die Seele, und bekriegt sie, ohne von ihr beleidigt zu werden, bloß deswegen, weil sie ihm den Genuß seiner Lüste verbeut; so verfolgt die Welt die Christen, ohne von ihnen beleidigt zu sein, bloß weil sie ihrem wilden Triebe nach Wollust widerstreben. — Die Seele liebt das Fleisch, ob sie gleich von ihm gehaßt wird; so lieben die Christen die, welche sie hassen. — Eingeschlossen in den Leib, erhält die Seele den Leib; eingeschlossen in die Welt wie in ein Gefängniß, erhalten die Christen die Welt. — Die unsterbliche Seele wohnt in einer sterblichen Hütte; die Christen bewohnen eine vergängliche Welt als Pilger, und warten auf ein unvergängliches Erbe im Himmel.“

Nach diesen eben so tief gedachten als salbungsvollen Worten eines Kirchenvaters des höchsten christlichen Alterthums — wer fühlt sich nicht für das Christenthum begeistert? Wer sinkt nicht auf seine Knie, dankend der ewigen Liebe, die zu einem Christen ihn gemacht? Wer fühlt sich nicht mächtig angetrieben alle seine Kräfte aufzubieten, um ein guter Christ, ein Herold, ein Wertheidiger des Christenthums zu sein, das allein die

Welt erhält? O daß die Welt erkennete, was das Christenthum sei! — Und dieses Christenthum möchten wahnsinnige Menschen vom Erdboden ganz vertilgen, in welchem es als ein beinahe zweitausendjähriger Lebensbaum gewurzelt ist? Eitles Vorhaben! tolles Beginnen! Das kommt mir beiläufig vor, wie wenn eine Handvoll Leute in ein paar Tagen einen Urwald von Amerika fällen wollte! Ihre Werkzeuge werden bald abgenützt, ihre Kräfte bald erschöpft sein. Die hochmüthigen Giganten des Radikalismus werden in Ohnmacht dahin sinken und verschwinden, der Lebensbaum des Christenthums aber wird grünen und erstarken und fortbestehen bis ans Ende der Tage.

Fürchte dich also nicht, du kleine Heerde Christi; denn es hat dem Vater im Himmel gefallen, dir das Reich zu geben und die Ehre und Herrschaft. Laß immerhin die Völker rasen und die Führer der Völker auf Eitles sinnen. Sie sind aufgestanden gegen den Herrn, ihren Gott; sie haben sich erhoben und geschworen gegen Christus und seine Kirche. Aber der Herr, der in den Himmeln thront, verlacht sie; der Allmächtige spottet ihrer Pläne. Wie sie auch immer die Kirche Christi verfolgen wollen, sie hat, wie der heil. Hilarius (de Trin. I. VII. n. 4.) sagt, das Eigenthümliche, daß sie dann siegt, wann man sie verlegt — dann erkannt wird, wann man sie tadelt — dann sich behauptet, wann man sie verläßt.“ Himmel und Erde werden vergehen, das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit. —

Einige Worte über die slovenischen Katechismen.

Die slovenischen Bücheranzeigen brachten bisher mit Ausnahme der Gebetbücher fast in keinem Fache so viele Nummern, als im Cataloge der Katechismen. Abgesehen davon, daß fast unter jedem Consistorium in den slovenischen Landen ein anderer größerer und kleinerer Katechismus in der Schule eingeführt ist, zählt der Laibacher Bucherverlag allein wenigstens noch sieben größere und kleinere Katechismen. Würden diese Katechismen alle einen und den nämlichen zur Grundlage haben, und sich nur in Hinsicht der Ausführlichkeit und Art der Erläuterung unterscheiden, so würde darüber eher ein lobender Ausspruch in Hinsicht des manigfachen Bestrebens zu fällen sein. Dieß ist jedoch nur scheinbar hier der Fall. Denn wohl richten sich alle mehr oder weniger nach dem Katechismus von Canisius, sei es in seinem lateinischen Original, oder in der für die österreichischen Schulen unter M. Theresia eingeführten Form, in welcher er jedoch ursprünglich deutsch gegeben worden. Allein für slovenische Leser müßte ein slovenischer Katechismus, sei es ein Original oder eine Uebersetzung, als allgemeine Grundlage angenommen werden, was jedoch bisher nicht geschehen ist, denn jeder, der einen Katechismus geschrieben, hat sich, abgesehen von seiner besondern Behandlungsweise, den Canisius nach seiner Manier übersezt. Dieß ist so weit gegangen, daß kaum irgendwo die ersten Definitionen: Kaj je kersansko verovati? upati? ljubiti? über-

einstimmen. In einem Buche z. B. heißt es: **Keršanko verovati je vse verjeti, kar i. t. d.** in dem andern: **vse verovati, im dritten: vse za res imeti, im vierten: vse za res iméti in terditi, Oder: Keršanko upati je, se terdno zanesti, de i. t. d.** wieder anderwärts: **terdno perčakovati — s svestjo perčakovati — s svestjo se nadjati, und dergl.** Selbst die kurzen Formularien über die göttlichen und kirchlichen Gebote, über die Sünden und Tugenden sind so verschieden im Ausdrucke gefaßt, daß die **poglavitne resnice keršanskiga nauka** nicht einmal im Schulkatechismus und Schulerangelium übereinstimmen. Nun bedient sich ein Katechet dieses ein anderer jenes Buches beim Vortrage der Religionlehre; einer oder der andere führt eigene Aenderungen hinein; ein dritter und vierter hat wieder einen eigenen im Kopf gemerkten oder geschriebenen Katechismus. Man denke sich nun, welche Verwirrung! (Freilich wird man sagen, der Unterschied betreffe nur die Worte, nicht aber die Sache. Wahr, zunächst betrifft er die Worte, sodann aber auch die Sache. Denn insofern man nicht bloß allgemeine Begriffe von Religion im Kopfe haben, sondern auch von derselben sich und andern Rechenschaft zu geben im Stande sein muß, ist es nothwendig, daß die religiösen Wahrheiten wenigstens der Hauptsache nach an bestimmte Worte gebunden sind. Hat doch selbst die gelehrte Theologie in den wichtigsten Punkten ihre bestimmte zum Theil sogar von der Kirche festgestellte Ausdrucksweise, sollte die populäre Theologie, oder die Christenlehre für die Laien in ihren Worten so ganz schwankend sein dürfen? Bei der Unbestimmtheit in den Worten bleiben einerseits auch die Begriffe gern unbestimmt, zumal bei dem ungelehrten Landmann, wie es die Erfahrung Jedem zeigt, der auf dem Lande mehrfach seine Seelsorgsstation gewechselt; denn da hat er oft aus dem Munde des gemeinen Mannes hören müssen: **Vsak Gospod drugač uče,** (jeder geistliche Herr lehrt anders.) Dieses muß wohl auch auf die Festigkeit des Glaubens einen nachtheiligen Einfluß haben. Andererseits kommt aber eben von dem vielen Wechsel in den Worten wenigstens ein Theil der oft beklagten geringen Kenntniß der Religion bei dem gemeinen Manne. (Es ist hier nicht bloß mechanisches Wortgeplapper gemeint, sondern wirkliche Kenntniß). Nicht grundlos beklagt sich mancher nicht eben laue Christ, er habe vor Zeiten etwas gewußt, jetzt aber habe er das Frühere vergessen, und das Neue könne er nicht merken, da immer auf andere Weise vorgebetet oder vorgetragen werde. Ist es selbst für ein geübtes Gedächtniß nicht immer leicht, dieselbe Sache immer mit andern Worten zu behalten, um wie viel schwerer wird dieß für ein ungeübtes? Für den Katecheten selbst ist es schwer, wenn er neu auf einen Ort kommt, und sich an den Vorgänger recht anschließen soll. Oder soll er zu seinem Vorgänger in die Schule gehen? Oder soll er von seinen Schülern die offenherzige Bemerkung öfters anhören: **Uni Gospod so nas pa takó učili** (der andere Herr Katechet hat uns so unterrichtet)?

Es dürfte daher wohl sehr zu wünschen sein, daß in

den Katechismen für das slovenische Volk eine gewisse Einigkeit hergestellt würde; wenigstens sollte jede Diöcese einen eigenen Diöcesankatechismus haben. Noch besser würde es sein, wenn in allen slovenischen Provinzen ein gleichförmiger Katechismus angenommen würde, dieß könnte bei dem jetzigen Streben nach Vereinigung um so leichter ausgeführt werden.

Der Katechismus für die deutschen Volksschulen dürfte hierin ein Beispiel abgeben; denn er ist überall der nämliche in den österreichischen Landen; selbst Leonhard hat sich in seinem viel anders gestalteten Katechismus an denselben in den vorzüglichsten Definitionen und in den Formularien gehalten. Auf solche Art würde bei uns leicht schon mehr Einigkeit in der Ausdrucksweise der Katechismen eingeführt worden sein, wenn bei neuen Ausgaben auf das für die Volksschulen vorgeschriebene Buch Rücksicht genommen worden wäre; da seit dem Erscheinen desselben mehrere Katechismen wiederholt aufgelegt worden sind.

Schluß folgt.

Ein Beitrag zur Kirchenreform

aus dem römischen Breviere.

Alle Geistlichen, denen eine in unsern Tagen einzuleitende Kirchenreform am Herzen liegt, werden bei der Liebe zu ihrem schönen Ideale gebeten, die herrliche Homilie am Feste des heil. Ißidor (den 4. April), von dem Heiligen selbst verfaßt, aufmerksam zu lesen und zu erwägen. Sie folgt hier in deutscher Uebersetzung:

„Wer dem Amte vorsteht, die Völker zu unterweisen und zur Tugend anzuleiten, muß in Allem heilig sein und in keinem Stücke tadelnswerth befunden werden. Denn wer einen Andern in Betreff der Sünden zurechtweist, muß selbst der Sünde entfremdet sein. Mit welcher Stirne mag er die Untergebenen zurechtweisen, wenn ihm der Gerügte alsogleich entgegnen kann: Lehre vorher dich, was recht ist? — Zuerst nämlich muß ein Solcher sich selbst bessern, der Andere zu einem guten Leben ermahnen will, so daß er in allen Stücken sich selbst als Lebensmuster darstelle und Jedermann zum Guthandeln durch Lehre und durch That auffordere. — Auch die Kenntniß der heiligen Schrift ist einem Solchen nothwendig. Denn wenn der Bischof (oder Priester) nur ein heiliges Leben führt, so nützt er nur sich, indem er so lebt. Wenn er aber überdieß durch Wissenschaften und Beredsamkeit sich auszeichnet, so kann er auch Andere unterrichten, die Seinigen lehren, und die Gegner zurückschlagen; denn wenn diese nicht widerlegt und überführt werden, können sie leicht die Herzen der Einfältigen verkehren.“

„Des Bischofs (auch des Priesters) Sprache sei rein — einfach — offen — voll Würde und Anstand — voll Lieblichkeit und Anmuth. — Seine Rede handle vom Geheimniß des Gesetzes, von der Lehre des Glaubens, von der Tugend der Enthaltbarkeit, von der Zucht der Gerechtigkeit. — Er unterweise Jeden mit verschiedenartiger Ermahnung, nach dem Stande und sittlichen Cha-

racter; er muß nämlich voraus erkennen, was, wem, wann und wie er vortrage. — Seine ganz vorzügliche Pflicht ist, die heil. Schrift zu lesen, die Kirchengesetze zu durchgehen, die Beispiele der Heiligen nachzuahmen, dem Wachen, Fasten, Beten zu obliegen, mit den Brüdern Friede zu halten, keines seiner Mitglieder zu schmähen, Niemanden zu verurtheilen, wenn er nicht überwiesen ist, Niemanden von der Gemeinschaft auszuschließen, wenn er nicht untersucht worden ist. Er muß mit Bescheidenheit und Auktorität also vorstehen, daß er weder durch zu tiefe Erniedrigung die Fehler der Untergebenen befördere, noch durch übermäßige Strenge Herrschaft ausübe, sondern desto mehr Umsicht für die ihm Anvertrauten habe, je strenger das Gericht ist, das er von Christus fürchtet.“

„Er wird auch jene alle Gaben überstrahlende Liebe haben, ohne die jede Tugend nichts ist. Die Liebe ist die Hüterin der Keuschheit, und die Wohnung dieser Hüterin — die Demuth. — Er wird auch nebst diesem Alledem Vorzug der Keuschheit haben, so daß die Seele, Christo ergeben, von jeder Befleckung des Fleisches rein und frei sei. — Endlich soll er mit sorgfältiger Auswahl für die Armen Sorge tragen, die Hungrigen speisen, die Nackten bekleiden, die Fremdlinge beherbergen, die Witwen und Waisen beschirmen, in allen Stücken wachsame Sorge hegen und Vorsehung treffen in kluger Vertheilung.“

Weich' schöne nützliche Lehre, ganz passend auch für die Neuzeit! Das Brevier ist doch ein recht schätzbares Buch. — Brüder laffet uns einstweilen die oben bezeichnete Reform an uns durchführen, bis die Diöcesansynoden kommen, die wir erwarten. Wir werden dann auf diesen nicht so lange zu sitzen haben, und mit der vorhabenden großen Arbeit eher fertig werden.

Dr. A. S.

Allocution Papst Pius IX.

im geh. Consistorium vom 11. Sept.

„Verehrungswürdige Brüder! Indem wir uns, verehrungswürdige Brüder, heute beeilen, die verwaiste berühmte Metropolitankirche zu Paris zu versorgen, erheischt unser päpstliches Wohlwollen, daß wir des erlauchten Prälaten jener Kirche ehrenvoll und freundlich gedenken, dessen Tod uns mit dem höchsten Schmerz erfüllt hat. Ihr sehet wohl, daß wir von unserm vereherunswürthen Bruder Dionys August Affre zu sprechen vorhaben, welcher fromm, sanftmüthig, voll Eifers, und mit andern priesterlichen Tugenden geschmückt, alle Mühe auf eine weise Verwaltung jener Diöcese verwandte zur Vertheidigung der katholischen Religion, zur Aufrechthaltung der kirchlichen Disciplin, zur Zurückführung der ihm anvertrauten Heerde von vergifteter Weide hin zu sicherer und heilsamer, zur Hilfe, zur Stärkung und zur Tröstung der Unglücklichen und Elenden in aller Weise und um durch Worte wie durch Beispiel alle Christen zu gewinnen. Jener Prälat hat seine Heerde so viel geliebt, daß er in der schönen Ausübung des Amtes eines guten Hirten ein ausgezeichnetes und bewunderungswerthes Bei-

spiel christlicher Liebe gegeben zu Gottes, der Engel, der Menschen höchstem Wohlgefallen. Denn als im letztverfloßenen Juni Paris eine Beute des beklagenswerthen Bürgerkriegs ward, da vergaß er, wie ihr wohl wißt, sich ganz und gar selber, und nur um die Errettung Anderer bekümmert trug er mit dem Wunsche, dem wilden und blutigen Zusammenstoß der Parteien ein Ende zu machen und Schaden, Tod und Verderbniß von seiner Heerde zu entfernen in seinem christlichen und väterlichen Muth mit Verachtung auch der größten Gefahr kein Bedenken, unter die Haufen der Kämpfer zu eilen. Während er sich dort abmüdete, durch liebevolle Worte die in Kampfeswuth untergegangenen Bürger zu Gefühlen, Wünschen, Berathungen des Friedens, der Ruhe und brüderlichen Eintracht zurückzurufen, ward er durch einen tödtlichen Schuß verwundet und gab bald darauf für sein Volk den Geist auf. Alle sehen ein, wie großen Ruhm das Episcopat und der Clerus nicht allein der berühmten französischen Nation sondern auch der ganzen katholischen Welt aus diesem leuchtenden Beispiel christlicher Liebe gewonnen haben: ein Beispiel christlicher Liebe, welches gewiß keine Zukunft, kein spätkommendes Geschlecht vergessen wird. Die glühende Liebe, mit der unser verehrungswürdiger Bruder für seine Heerde und die ganze französische Nation dem allmächtigen Gott sich als ein Sühnopfer darbrachte, auch die höchste Ergebung und Frömmigkeit, mit der er heiter verschied, lassen uns mit Recht hoffen, daß er aus diesem elenden Lebensstige zu dem ewigen Vaterlande der Seligen aufgeflogen, dort von dem himmlischen Fürsten der Hirten den Kranz unverwelklichen Ruhmes empfangen wird. Weil aber bei der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur auch religiöse Herzen oft durch den Staub dieser Welt befleckt werden, so haben wir nicht unterlassen, für das Seelenheil des hingeschiedenen Priesters dem gnädigsten Vater des Erbarmens Gebete, Fürbitten und Opfer darzubringen. Wir haben dieß nicht allein privatim, sondern auch bei der in unserer liberianischen Patriarchalbasilika veranstalteten solennen Todtenfeier gethan, bei welcher wir mit einigen eures Collegiums, mit allen in Rom lebenden Bischöfen und dem Collegium der Domherrn jener Basilika selber anwesend sein wollten, um durch einen außerordentlichen Act das Andenken und die Tugend des ausgezeichneten Mannes vor aller Welt zu würdigen. Wahrlich wir hoffen, daß jener Priester auf Frankreich, das er lebend so heiß liebte, aus des Himmels Höhen herabblitzend von Gott ersehen wird, daß dort nach Entfernung alles Wahns und Unglücks der katholische Glaube, Tugend Frömmigkeit mit allem wahren Glück von Tag zu Tag sich zu schönerer Blüthe entfalten mögen. Wir freuen uns verehrungswürdige Brüder, hier der berühmten französischen Nation ein verdientes Lob zollen zu können, daß sie nämlich in diesen aufrührerischen Zeiten und unter diesen traurigen Wechselfällen nicht abließ, ausgezeichnete Beweise der Liebe, des Gehorsams und der Verehrung gegen die katholische Kirche und gegen den Stuhl Petri zu geben. Da wir mit unaussprechlichem Herzensschmerz sehen, wie die Chri-

stenheit durch so viele Leidensstürme hin und her geworfen wird und wie der Sinn des Menschen, namentlich der unerfahrenen, durch ungeheure Lügen und Delirien zum Schaden der Kirche und des Staates in beklagenswerther Weise verführt und aufgestachelt wird: so können wir nicht umhin verehrungswürdige Brüder, euch und uns selbst bei dieser Gelegenheit aufzufordern, Tag und Nacht in der Demuth unsers Herzens nicht abzulassen den Herrn zu rufen, daß er mit seiner Allmacht dem Meer und den Winden gebiete, um Ruhe zu stiften und aus großer Barmherzigkeit die Irrenden aus des Irrthums Nacht und aus dem Schlamm der Laster gnädig zurückführen zu wollen auf die Pfade der Wahrheit und Gerechtigkeit.“

Schatten- und Lichtseite.

M. Wien, 26. Sept. Die großen Mauern unseres herrlichen Domes zittern noch nicht, obgleich der neue Johannes Ronge am alten Fleischmarkt, der in seinem Programm zum Freimüthigen die Lumperei hoch leben ließ mit den Worten: „Wir müssen von gestern auf morgen leben, wie die Lumpen. Was wir heute erwerben muß morgen verpraßt werden. Hoch lebe die Lumperei!“ die katholische Religion in Wien schon lange zu Grabe getragen glaubte, und der neukatholischen Gemeinde alle seine Kräfte widmen zu wollen schien. Auf den religiösen Indifferentismus eines nicht unbedeutenden Theiles der Wiener, besonders aus der Beamtenklasse sich fussend, begannen die Deutschkatholiken ihre Mission, welche jedoch nicht gar glücklich von statten gehen will; denn jeder, welcher gesunde Sinne hat, sieht ein, daß die neue Religion, welche alles positiven Christenthums baar und ledig ist, eigentlich nichts als ein leerer Name ist, und selbst der Muhamedanischen nachsteht, indem die Wiener-Apostel in ihrer Freisinnigkeit so weit gehen, daß sie behaupten, man könne die Unsterblichkeit der Seele nur ahnen. Unlängst erst verließ Jemand, der nach seinem eigenen Geständnisse schon acht Jahre keine Beichte abgelegt hatte, die Versammlung im Odeon mit der Bemerkung: „Dieser, auf Pauliweisend, gehört zu jenen falschen Propheten, vor welchen mich meine Mutter oft warnte“. Um der Sache doch einigen Vorschub zu geben, kam der Stifter der neuen Religion selbst nach Wien; und auf diese Weise wurde uns das hohe Glück zu Theil, einen Mann in unsern Mauern zu beherbergen, über den man in Deutschland schon längst den Stab gebrochen hat. Zur Erhärtung meiner Behauptung brauche ich nicht erst nach Frankfurt hinzuweisen; es wird hinreichend sein anzuführen, was ich von einigen Augenzeugen mir erzählen ließ. Wir kamen, so erzählten diese, auf unserer großen Reise durch Deutschland in Mannheim an, um mittelst Eisenbahn nach Speier zu fahren. Im Wartsaale des Bahnhofes machte man uns auf einen Herrn in einer Ecke des Saales aufmerksam mit den Worten: „Meine Herrn! sie sind aus der Fremde, und werden gewiß begierig sein jenen Herrn dort zu kennen; er heißt Johannes Ronge“. Während der Fahrt machte man

sich lustig über ihn, und der Conducteur sagte: Ronge geht jetzt nach Neustadt, für die dummen Neustädter wird das die beste Cur sein, wenn sie der Apostel mit seiner persönlichen Gegenwart beehrt. — In Wien ließ sich Ronge durch Pauli der Versammlung vorstellen, was plump genug geschah. Mit Festkleidern angethan, im schwarzen Frak, mit Manchetten, hielt hierauf Ronge eine Rede an die Versammelten, welche ihn wegen seines geläufigen Vortrages bewunderten, nicht bedenkend, daß Ronge diese seine Rede nicht zum ersten Male hielt. Während des Vortrages ließ er häufig die Hände auf den vollen Blumensträußen ruhen. Ronge ist demnach ein galanter Herr; und die neuen Apostel schimpfen nur über den Schmuß der katholischen Kirche; sie selbst aber gefallen sich ganz wohl an den Blumensträußen. Sonntag den 24. Sept. Abends feierte die neue Genossenschaft ihr Abendmahl; gegen drei hundert sollen daran Theil genommen haben. Zur Kirche diente der Musiksaal. Der Theaterschneider verfertigte für ihren Gottesdienst ein Kleid, welches ich nicht zu Gesicht bekam. Dieß wäre unsere Schattenseite; wir haben aber auch eine Lichtseite. Unser Katholikenverein gewinnt von Tag zu Tag an Kraft und Ausbreitung; auch auf dem Lande haben sich Filialvereine gebildet. Mit dem größten Vergnügen wohne ich jeder Versammlung bei, sobald es mir thunlich ist, und muß wirklich staunen über den Muth und die Begeisterung für die Sache Gottes, so wie über die tiefen religiösen Kenntnisse mancher Laien. Auch Frauenvereine werden gebildet; indem jeder nur einigermaßen gut Gesinnte sich gedrungen fühlt aufzustehen von dem langen Schlaf, und zu kämpfen für die Religion Jesu, welche von den Juden und andern Auswürflingen der menschlichen Gesellschaft so gefährdet wird.

Neulich besuchte uns der ausgezeichnete Redner Dr. Nik aus Breslau, Präsident des dortigen Katholikenvereins, ein junger Mann aber ganz begeistert für die Kirche Gottes. Sehend die Gefahren, welche den Katholiken in Oesterreich drohen, kam er nach Wien um sein Schärfein für die gute Sache beizutragen. Er wurde mit nie endendem Bravo in seinem Vortrage oft unterbrochen, und nahm herzlichen Abschied von uns mit dem Wunsche des baldigen Wiedersehens, indem er die Versammlung aufforderte, sie möchte sich innigst ihren Seelsorgern anschließen, unter welchen es Männer gibt, die den ersten Deutschlands an die Seite gestellt zu werden verdienen. Er verglich den Eifer der Versammelten mit jenen der ersten Christen, und sagte, daß er alle Hoffnung habe, der Verein werde recht gut gedeihen. — Vom „ernsten Worte“ ist bereits eine Auflage von 60,000 Exemplaren gemacht worden.

In der Ausschussigung des Wiener Katholikenvereines für Glauben, Freiheit und Gestattung wurde der Antrag des Ausschussmitgliedes Dr. Hock: der Verein möge in einer mit zahlreichen Unterschriften bedeckten Petition den Reichstag um Nichtaufhebung der Klostergüter angehen, mit allgemeiner Zustimmung angenommen.

Deutschland.

München, 17. September. Auch München hat das Schauspiel erlebt, eine sogenannten deutschkatholische Gemeinde in seinem Umfange aufzutauchen zu sehen. An der Spitze derselben befindet sich Friedrich Dumhof, vormaliger Prediger bei St. Martin in Landsbut, und seit 6 Jahren Pfarrer in Gimmünster. Es steht nicht zu zweifeln, wenn das Unternehmen nicht an Hindernissen scheitert, wie bei der jetzigen Zerwühlung aller Verhältnisse der Societät und des Staates kaum zu erwarten steht, so werden noch andere dem Beispiele folgen. Die Möglichkeit der Entstehung einer solchen Gesellschaft (Sekte soll man sie nicht nennen) deutet auf eine nicht geringe Fäulniß in einem Theile der kirchlichen Gemeinde hin. Was sich aus dieser Fäulniß entwickelt, liefert den Zuwachs zur neuen Genossenschaft, welche in dem, was man Christenthum nennt, tief unter dem Niveau der verschiedenen protestantischen Sekten steht. Ihre Anhänger schaffen sich nach den Grundsätzen von David Strauß und L. Feuerbach eine Art religiösen Bekenntnisses, das mit dem geschichtlichen Christenthum nur mehr einzelne Namen, nicht mehr aber irgend eine Sache gemein hat; jene Namen werden noch einstweilen beibehalten, um den neuen Vorstellungen bei den Ununterrichteten leichter Eingang zu verschaffen. Eben dieser totale Mangel an positiven Lehren der göttlichen Offenbarung, entscheidet aber auch über die Zukunft dieser Gesellschaft. Eine bloße Negation kann auf die Dauer nicht befriedigen, einen Verein auf die Länge nicht zusammen halten. Der eine Theil geht weiter vorwärts, und wirkt auch diese werthlos gewordenen Schaaften von bloßen Worten ohne Inhalt weg; der andere zieht, wenn der innere Drang sich geltend macht, sich wieder rückwärts. Auch kommt die äußere politische Gestaltung damit in Berührung. Denn daß der destructive Radicalismus auf dem Gebiete des Staates, und diese rein negative Richtung auf dem Gebiete der Religion und Kirche Blüthen einer Wurzel, Verzweigungen eines und desselben Stammes sind, sieht jedes Kind, und hat H. Blum öffentlich das Bekenntniß darüber abgelegt. Der Fortgang und Bestand dieser Genossenschaft hängt aber auch größtentheils von den glücklichen Maßnahmen und der reformatorischen Thätigkeit der Kirchenhäupter und dem Benehmen des Clerus überhaupt ab. Wer das Dasein von Mißständen, verschuldeten und aufgedrungenen, läugnen wollte, sollte in so ernsten Zeiten gar nicht das Wort nehmen dürfen; sie unbefangenen anerkennen, ist die erste Bedingung zur Ausheilung, und der erste Schritt zur Beseitigung so betrübnißreicher Erscheinungen. Weder Zürnen noch Seufzen hilft hier etwas; Selbstverläugnung in den bloß persönlichen Interessen, Erenge in der Vertretung der Sache Gottes, Belebung des Eifers für die Zwecke der Kirche und das Beste des christlichen Volkes, Amtstreue in allen Zweigen des kirchlichen Wirkens das bricht die Kraft der Strömung des Bösen, und führt einer gesegneten Zukunft entgegen, wenn überhaupt eine solche von oben her uns beschiedene sein sollte.

Vom Rhein 14. Sept. Wir dürfen, wie ich Ihnen zuverlässig melden kann, einer Versammlung der deutschen Bischöfe in nächster Zeit entgegen sehen. Die Zeitereignisse drängen und bestiegen die Bedenken, welche noch vor Kurzem auch hier herum solche Schritte hemmten oder scheitern machten.

U. P. 3.

Böhmen.

a. Prag, 16. September. Unser Seufzen ist erhört: Der böhmische Episcopat hat sich vereinigt, um für die Kirche einzustehen! Eben wird eine Schrift unter den Titel ausgegeben: „Welches ist das Verhältniß

zwischen Kirche und Staat, insoweit es das eigentliche Kirchenregiment betrifft? Beantwortet vom böhmischen Episcopat 1848“. An dieser Erscheinung ist Alles erfreulich. Erfreulich ist das gemeinsame Aufreten, erfreulich die Wahl des Gegenstandes, über welchen sich der Episcopat vor der ganzen Welt aussprechen wollte, und erfreulich die Art, in welcher die Besprechung dieses Gegenstandes geschah. Also hätte sich eine Wunde geschlossen, welche die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts der Kirche schlugen, die Lösung des Metropolitens-Verbandes, das Trennen und Entfremden der Bischöfe unter sich, und dieses Wunder geschah in einem Augenblick, wo unsere Presse alle sichtbaren Oberhäupter unsichtbar machen will, wo die Hierarchie um jeden Preis zerstört werden soll, als unverträglich mit constitutionellen Grundsätzen, wo man Gemeinde von Gemeinde zu trennen anrath, um die Kraft der Kirche, welche sie in ihrer Einigung hat, zu vernichten. Auf dem Punkte, auf welchem wir unsern Episcopat jubelnd begrüßen, wird er natürlich den wüthendsten Stürmen ausgesetzt sein, denn er stößt, wie man sagen könnte, den Zeitgeist geradezu vor den Kopf, aber eben dadurch bricht er auch seine Särkte. Er wird wüthen, er wird brüllen und schnauben, Angriff um Angriff wagen, aber endlich grollend zurückweichen. Und wie hoch so freudig das Herz kampflustiger Kämpen, welche bis jetzt durch die Besorgniß gelähmt waren, ihren Oberhirten vorzugreifen, und ohne denselben sich nie zum gemeinschaftlichen Kampfe einen konnten. Jetzt da das Signal gegeben, der Angriffssplan angedeutet ist, jetzt werden sich im böhmischen Clerus Kräfte entwickeln, welche der Feind in seinem Uebermuth nicht ahndet. Betrachte ich die schlichten Worte, mit welchen der ehrwürdige Episcopat die großen Wahrheiten vorträgt, so mahnt es mich an das, was die Schrift erzählt: „Und David nahm seinen Stab, welchen er immer in der Hand hatte, und wählte fünf sehr glatte Steine aus dem Bache, und schob sie in seine Hirten tasche, welche er bei sich trug, und nahm die Schleuder in die Hand, und trat wider den Philister vor, sprechend: „Du kommst zu mir mit Schwert und Spieß und Schild, und ich komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes der Schaaren Israels, welche du heute verhöhnet hast“.

Die ungarische National-Synode.

Was Oesterreichs Clerus so sehnüchtig gewünscht, als das sicherste Einigungs- und Rettungsmittel der Kirche dem Staate gegenüber — das ist nun in einem Bruderlande zugestanden.

Franz de Paula, Graf von Nádasd, Metropolit von Kolocza und Bats etc., hat nun an sämtliche Bischöfe, General-Vikäre, Aebte, Präpöste, Capiteln etc. Die Aufforderung ergehen lassen, sich zu einer National-Synode zu versammeln. Da nemlich die Primatial-Würde von Gran von Seite des Königs zwar schon verliehen, aber canonisch noch nicht besetzt ist, so erläßt er als ältest consecrirter Bischof hierzu die Einladung; und zwar, um die Art und die Mittel zu berathen, wie man der in so schwierigen Umständen leidenden Kirche den geeigneten Schutz verschaffen könne. Irreligiosität und Sittenverderbniß breite sich immer weiter aus, die Kirchendisziplin löse sich immer mehr auf, die heil. Rechte der Kirche werden frech angetastet, die Grenzen beider Gewalten rücksichtslos übersprungen.

In solcher Lage erachtet nun der ehrwürdige Hirt nichts für wirksamer, als unter Anrufung des göttlichen Beistandes und der Fürsprache der h. Jungfrau als Patronin Ungarns, eine Nationalsynode zusammenzuberufen, damit diejenigen, welche der heil. Geist gesetzt hat, um die Kirche zu regieren, nun im Vereine mit andern erfahrenen Männern welche kirchliche Würden erlangt haben, sich darüber ver-

ständigen möchten, was von der Kirche abzuwehren, was zu befestigen oder zu verbessern, was zu pflanzen oder auszurotten sei.

Um aber dem Ausspruche aller Oberhirten Ungarns, so wie dem Wunsche des gesammten Clerus nachzukommen, wird für dieses Mal auch gestattet, daß auch der Curat-Clerus dabei vertreten werde, indem jede Diöcese zwei Pfarrvorsteher mittelst Scrutiniums erwählen und abschicken könne.

Diese National-Synode nun soll am 24. September zu Gran eröffnet werden. Ist aber bis hin der ungarische Landtag noch nicht geschlossen, so findet die feierliche Eröffnung am 28. Tage, vom Schluß des Landtages an gerechnet, Statt.

Am Schluß werden noch einmal alle aufgefordert, sicher und zwar in eigener Person zu erscheinen, den Verhandlungen bis zu ihrem Ende beizuwohnen, um so zu einem glücklichen Resultate zu gelangen.

P. W. G.

W. K. Z.

Aufruf an sämtliche katholische Vereine für kirchliche Freiheit in Deutschland!

Bei dem Dombaufeste in Köln ward von mehreren gelegentlich daselbst anwesenden Vorständen katholischer Vereine für kirchliche Freiheit die baldmögliche Abhaltung einer Versammlung sämtlicher deutschen Vereine ähnlicher Art verabredet. Nach seitdem getroffener genauerer Uebereinkunft soll diese Versammlung in Mainz, und zwar Dinstag, Mittwoch und Donnerstag, den 3. 4. und 5. Oktober d. J. Statt finden. Demgemäß werden hiemit die sämtlichen oben bezeichneten Vereine, vor allem aber die Centralvereine, ebenso angelegentlich als brüderlich ersucht, die erwähnte Versammlung mittels einer beliebigen Anzahl von Deputirten zu beschicken. Hierher gehörige briefliche Mittheilungen sowohl, als auch die Meldungen der verehrlichen Besucher der Versammlung bei ihrer Ankunft in Mainz, geschehen bei dem Vorsitzenden des Mainzer Piusvereines, Domkapitular Lennig, Vit. F. Nr. 340.

Freundlich gesinnte Blätter werden ersucht, diese Einladung in ihre Spalten aufzunehmen.

Der Vorstand des Mainzer Piusvereines.

Verschiedenes.

Alte Gebote, neue Motive. In der Nationalversammlung der französischen Republik ist (gegen Ende Juli d. J.) der Antrag gestellt worden: das Arbeiten an Sonn- und Feiertagen zu verbieten. „Dieses Verbot würde die Masse der Arbeit während der sechs übrigen Tage der Woche um ein Siebentel steigern.“ — Sehr natürlich, aber eben nur natürlich! Ein Surrogat des dritten Gebotes, aber ohne übernatürlichen Werth. Kommt noch der blaue Montag dazu, so steigt die Masse der Arbeit vollends um zwei Siebentheile!

Memorandum. Am 22. Juli d. J. hat sich in Paris etwas Großes und Denkwürdiges ereignet. Auf den Antrag des Hrn. von Saint-Priest wurde von der constituirenden Versammlung der französischen Republik die folgende Erklärung angenommen und zum Gesetz erhoben: Jeder Angriff auf das Princip des Eigenthums ist ein Angriff auf die gesellschaftliche Ordnung.“ Für den ersten Anblick scheint diese Formel nicht neu, sondern

aus dem Dekalog seit Jahrtausenden bekannt; wird sie näher angesehen, so zeigt es sich, daß nicht vom Angriffe auf das Eigenthum, sondern auf das Princip desselben, auf das Recht des Besizes, die Rede ist, wodurch die Lehren des Communismus feierlich verworfen werden.

In der 24. Sitzung des constituirenden Reichstages sagte der Präsident Schmitt: „Es war ein großer Mann, den der Glaube zum Gott erhob, der hat in wenigen einfachen Worten das große Gesetz des Rechtes, das Gesetz der Tugend ausgesprochen. „Dieses Gesetz lautet: Was du nicht willst, daß dir geschehe, das thu auch einem andern nicht.“ (Großer Beifall.) Meine Herren das ist ein Gesetz!“

Ich möchte wissen, ob die Mehrzahl des christlichen Volkes damit zufrieden ist, wenn seine Abgeordneten öffentlich vor der gesammten Reichsversammlung ihren Unglauben bekennen? Ich möchte ferner wissen, ob dieser Ausspruch Schmitts nicht von Seite der christlichen Reichstagsglieder augenblicklich eine Interpellation, oder eine Verwahrung verdient hätte? Ich möchte ferner wissen, was den Herrn Schmitt so gestachelt hat, daß er in dürren Worten etwas aussprach, was er hätte sagen können, ohne die christlichen Anwesenden durch seine Deklaration zu beleidigen? Hätte er nicht statt seiner Umschreibung von dem „durch den Glauben zum Gott erhobenen“ einfach sagen können: „Christus sagt.“ Die Kammer ist ohne Gottesdienst eröffnet worden. Gebe Gott — daß, wie sie angefangen hat — ohne Gott einen Dienst erwiesen zu haben — sie nicht vielleicht auch ende — ohne den Menschen einen Dienst erwiesen zu haben!

W. K. Z.

Diöcesan-Nachrichten.

Der Hochwürdigste Herr Fürstbischof von Laibach hat seine Firmungsreise nach Oberkrain am 6. September l. J. von Görttschach aus angetreten. Ueberallhin verkündeten feierliches Glockengeläute und Pöllerschüsse die Ankunft des hohen Oberhirten. Der glänzende Empfang, der demselben an den festgesetzten Firmungstationen bereitet worden ist, gibt ebenso der Religiosität der Landesbewohner als der treuergebenen Anhänglichkeit und Verehrung, welche diese gegen ihren erhabenen Kirchenfürsten hegen, das rühmlichste Zeugniß. Der Zudrang zur Firmung war in dieser bewegten Zeit, wo die Kirche so vielen feindlichen Angriffen ausgesetzt ist, ungeheuer groß, indem das katholische Volk die Gaben der Erlösung für jeden Fall seinen Theuren und Lieben zuwenden wollte. In der Pfarr Neumarfel wurde am 7. September aus diesem Markte selbst und aus den benachbarten Pfarren des Krainburger und zum Theil Obergörtschacher Dekanates an beinahe 1300, in der Dekanatspfarr Obergörtschach, wohin die drei Wocheiner und andere umliegende Pfarren dieses Dekanatsbezirktes zu erscheinen angewiesen waren, am 8. September an 1700, in der Pfarr Kronau am 9. Sept. an beiläufig 1200, und in Radmannsdorf am 10. und 11. Sept. aus dieser Stadt selbst und andern benachbarten und entfernten Pfarbezirken an etwa 4000 Firmlinge das h. Sakrament gespendet. Am 21. Sept. erhielt in Laib wieder unter großem Zusammenströmen des gläubigen Volkes eine ansehnliche Zahl von Firmlingen vom Hochwürdigsten Fürstbischöfe die h. Salbung.

Anmerkung der Redaction.

Anonyme oder pseudonyme Einsendungen, deren Verfasser sich auch der Redaction nicht nennt, können nicht eingedruckt werden.